

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

17 (23.4.1858) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten.

N^o 17. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. April 1858.

Sibylle. (Fortsetzung.)

Das Leben ist keine Oper, sagte Sibylle.
Freilich nicht — es ist trüb und prosaisch, entgegnete Claudie.
Doch liegt es oft nur an uns, es leicht, freudig und poetisch zu machen. Ich glaube, ohne Ruhm zu melden, diese Kunst in einem, wenn auch geringen Grade zu verstehen. Man muß sich nur frei zu machen wissen.
Ja wohl, das ist auch meine Ansicht! rief Sibylle lebhaft.
Frei, frei! —

Ich werde damit beginnen, setzte Claudie rasch ihre Rede fort, meinem Arthur mein ganzes Vermögen zu übergeben. Er soll Alles besitzen, ich setze eine Ehre und eine Wollust darein, nichts zu haben. Das abscheuliche Geld, es hat schon so viele glückliche Paare wieder von einander gerissen — uns soll es nicht trennen.

Er wird deine Schenkung nicht annehmen.
O, er wird. Er ist ein Kind, er freut sich wie alle genialen Naturen an den blanken Goldscheiben. Er spielt mit ihnen, er läßt sie durch die Finger laufen. — Das ist die Weise, wie man sich diesen argen Dämon vom Halse halten muß — ihn lachend verachten.

Ich bin nicht deiner Meinung sagte Sibylle! doch wirst du wissen, daß ich herzlich Theil an deinem Glücke nehme.
Das weiß ich. Welch ein schöner Frühling steht uns bevor! Liebe, Glüd, Kunst, Jugend. Sie schloß mit diesen Worten die widerstrebende Freundin in die Arme. In ihrer Lebhaftigkeit bemerkte sie nicht, daß in Sibyllens Auge Thränen standen.

Am Morgen des Tages der Rechnungsablegung stand Adrian zum ersten Mal nach langer Zeit mit andern Gedanken und Bildern beschäftigt auf, als sie ihm die Liebe und seine sonnenhelle Zukunft eingaben. Als Abend vorher hatte er schon einige Stunden in seinem Cabinet zugebracht und Papiere und Bücher geordnet, es war ihm dabei aber sehr schwül und unbehaglich zu Muthe geworden, und er hatte die lästigen Zeugen verdrüsslicher Selbstanklage bald bei Seite gelegt, um Sibyllen aufzusuchen, die gerade an diesem Abend die Hingebung und Freundlichkeit selbst war. Scherzend und anmuthig ordnend war sie auf seine Zukunftspläne eingegangen, der Haushalt wurde schon in festgesetzte Regel gebracht, Lieblingswünsche im Voraus zärtlich berücksichtigt. In dem schönen Gewächshausalon, der den Liebenden durch jene erste Bewillkommungsscene ihrer Herzen so theuer geworden war, saßen sie noch spät bis Mitternacht beisammen, und der Mond, durch die Glasfenster schimmernd, warf sein Licht unter die hohen Stauden und seltsam schönen Blumen, so daß die Phantasie eine süßliche Nacht etwa am Ufer des Ganges sich träumen konnte.

Mit seinen Papieren in der Tasche ging am frühen Morgen Adrian in dasselbe Haus, wo er gestern so poetisch geschwärmt hatte, jetzt in der gewöhnlichsten, nüchternsten Geschäftsstimmung. Wechselcourse, Börsennachrichten, Agenturbriefe kreuzten sich in seinem Kopfe und drückten wie mit steinerer Last das Pochen des Herzens nieder, das immer an die Bilder des Abends, an Mondesglanz, Liebeswort und Blumenpracht erinnern wollte. Zögernd stand er vor der kleinen eisenbeschlagenen Thür, die in die Vor-

stube des Comtoirs leitete. Er öffnete sie und fand Vanmaert im Zimmer, der ihn höflich, aber kalt begrüßte. Der alte Mann war stets Adrian eine nicht sehr anlockende Erscheinung gewesen, heute fühlte er sich geradezu durch sein Wesen beleidigt und fragte darum ziemlich barsch: Was wollen Sie hier?

Auf Befehl des Prinzipals! entgegnete der Alte, ohne von seiner Feder, die er mühsam zurechtschnitt, aufzuschauen.
Ist Herr Van Praat schon drin?
Ich weiß es nicht.

Adrian öffnete die Thür des anstoßenden Gemachs und fand es leer; die Schreiber und Copisten, die hier gewöhnlich zu arbeiten pflegten, hatten sich noch nicht eingefunden; die vielen Bänke und Pulte standen unbesetzt und gaben der großen gewölbten Stube ein unheimliches Ansehen. Adrian's Stimmung wurde immer beengter und düsterer; er setzte sich auf eine der Polsterbänke, zog einen Brief aus der Tasche, den er noch vorher überlesen wollte, ehe er zu dem Alten ins Zimmer eintrat, allein sein Blick und seine Gedanken waren anderswo, als auf dem Papiere, das er in der Hand hielt. In der Stille, die ihn umgab, hörte er plötzlich einen leisen schnellen Schritt, zu gleicher Zeit zeigte sich an dem Fenster, das nach dem innern Gange führte, aus dem die Personen im Hause hierher gelangten, Sibyllens Gestalt, die dem Comtoir zuschritt. Freudig erschreckt, wollte Adrian aufspringen, aber er blieb sitzen, indem er vor sich himurmelte: Was will sie hier? Zu dieser Stunde! Wahrlich, wenn es überhaupt einen Zeitpunkt gäbe, wo ich sie nicht zu sehen wünschte, es wäre der jezige. Sie wird zu dem Alten gehen, ihm vielleicht etwas bringen, was er oben vergessen, und gleich wieder sich entfernen. Mit diesem Gedanken beobachtete Adrian das Fenster, aber die schöne leichte Gestalt kam nicht wieder daran vorbei. Da es nur diesen einen Weg aus dem Zimmer gab, so mußte sie also drin verweilen. Endlich, nachdem er noch eine Viertelstunde gewartet, nahm er seine Papiere zusammen und klopfte leise an. Sibyllens Stimme rief: herein! Er fand sie an dem Pult des Vaters stehend, im blendendweißen Morgenkleide, mit einem schwarzseidenen Ueberziehhärmel an dem rechten Arme. Sie war ruhig und kalt und erwiderte seinen erstaunten Gruß mit großer Unbefangenheit. Als sie seinem Blicke folgte, der den alten Van Praat suchte, sagte sie: Mein Vater wird nicht erscheinen; er hat mir die Geschäfte dieses Tages übertragen, und schnell setzte sie hinzu: Wir sind allein und ungestört, lassen Sie uns beginnen. Sie ergriff die Feder und öffnete mit einiger Schwierigkeit die Klammer des Hauptbuches.

Meine theure Sibylle, rief Adrian, ich muß wirklich bitten, daß Ihr Vater komme; es sind ernste Dinge, die hier verhandelt werden sollen, und diese Stunde eignet sich nicht zum Scherz.

Ich scherze auch keineswegs, entgegnete Sibylle. Mein Vater hat mich von allen Gegenständen, die hier zur Sprache kommen sollen, auf das Genaueste in Kenntniß gesetzt. Ich bitte Sie, Herr de Brawne, legen Sie Ihre Rechnungen vor.

Adrian schwieg und Sibylle fuhr fort: Hier sind zwei Wechsel aus Java vom 26. März; ich sehe nicht, daß sie eingetragen sind.

Aber, liebste Sibylle —
Die Wechsel, Herr de Brawne —

Wenn sie nicht im Hauptbuche stehen, so werden sie in dem Comtoirbuch eingetragen seyn.

Sowohl dieses als die Strazze hab ich durchsucht und nichts gefunden, entgegnete Sibylle. Diese Wechsel zeigten einen Betrag von siebenzigtausend Gulden.

Sie werden sich finden.

Wollen Sie mir Ihren Schlüssel zur Kasse erlauben?

Hier ist er.

Die Geldrollen und Papiere wurden herausgenommen und deren Betrag verzeichnet und durch die Bücher revidirt. Sibylle sagt kalt und mit monotoner Stimme: Es fehlt eine Summe von fünfmalhunderttausend Gulden.

Adrian sieht sie starr an, öffnet sein Portefeuille und bringt Briefe hervor. Hier sind einige Schriften, sagt er, die den Nachweis über die Operationen der letzten Zeit geben. Die Handlung Mant-Loo und Compagnie in Manchester hat uns ihre Theilnahme gekündigt, dadurch ist der Vertrag, den die ostindische Compagnie mit unserm Agenten zu schließen sich bereit fand, vereitelt worden.

Ganz natürlich: die Mant-Loo haben gegen uns Zweifel geschöpft. Der Handel mit den Fabriken zu Manchester ist uns so gut wie entzogen.

Ich werde Schritte thun, um wieder einzulisten.

Die einzigen Schritte, die ein Kaufmann von Ehre thun kann, ist zu zahlen, entgegnete Sibylle.

Wir werden zahlen.

Wir?

Ban Braat und de Brawne stehen in Compagnieverbindung.

Diese gebietet nicht, daß, wenn der eine Theil durch Nachlässigkeit und Leichtsinns sich verschuldet hat, der andere Theil mit dem Seinigen jedes Deficit decken soll. Wir haben hierüber Gesetze, die Ban Braat in Anspruch zu nehmen wissen wird. Die Beweise liegen vor: unser Recht wird gewahrt werden.

Die Stimme, mit der das junge schöne Mädchen diese Worte sprach, tönnten so ruhig, aber sie hatten zugleich einen so eisernen Klang, daß Adrian, nicht recht wissend, von welchen Lippen diese niederschmetternde Rede kam, wie an den Boden gefesselt stand und weitgeöffneten Auges die Sprechende anstarrte. Endlich nahm er sich zusammen und sagte seinerseits etwas barsch: Ich hatte auf Nachsicht gerechnet.

Um Sibyllens Lippen zuckte es wie ein verachtendes Lächeln, sie sagte schnell: Auf Nachsicht, Herr de Brawne? Ein Ehrenmann dem andern gegenüber zählt nie auf Nachsicht. Mein Vater kann sie Ihnen nicht gewähren, und wenn er es auch wollte, es würde sich Jemand finden, der dagegen protestiren würde.

Dieser Jemand wäre? sagte Adrian und sein Herz zog sich krampfhaft zusammen.

Wäre ich! entgegnete Sibylle ruhig. Es ist das Zugebrachte meiner Mutter, das hier verloren gehen würde, es ist die Mitgift meiner Schwestern und die meinige.

Gott! rief Adrian und stürzte auf eine der Bänke nieder. Ein unermesslicher Schmerz wühlte in diesem Augenblick in seinem Busen. Sein Auge sah sich halb, daß er nur undeutlich wie eine starre Bildsäule die Gestalt der einst so heiß Geliebten vor sich sah, die jetzt vor ihm stand und ohne das mindeste Mitgefühl, fast ohne Regung und Bewegung der steinernen Gesichtszüge jene Worte sprach, die ihn in einen bodenlosen Abgrund der Schande und des Verbrechens stürzten. Er hatte einen solchen Austritt in seinen finsternsten Träumen geahnet, allein in dieser entsetzlichen Gestalt hatte sein Gewissen ihm nie die Stunde der Rechenschaft vorgeführt. Das Liebste, was er auf Erden besaß, bewaffnete sich mit dem Hinterschwert, um ihn kalten Blutes hinzurichten. Er hatte sich eine heftige Scene mit dem alten Ban Braat gedacht, er gab sich Mühe, diesen sonst so ruhigen und würdigen Mann in flammendem Zorne sich vorzustellen, schon dieses war ihm eine schredliche Zukunft, aber jetzt — was er jetzt sah und hörte, überstieg weit die drohendste Unlücksgehalt. Er war vernichtet, keines Wortes, keiner Miene, keiner Bewegung mächtig. Wie gebrochen an allen Gliedern lag er auf der Bank, während seine Peinigerin ruhig in dem Hauptbuche blätterte und hier und da eine Notiz einscrieb. Einen Augenblick kam sie ihm wieder überirdisch schon vor, er wählte den strengsten Engel vor sich zu sehen, der vor dem ausge schlagenen Schuldbuche der Zeiten steht, um die Thaten der Sterblichen einzugeichnen; dann aber ersah wieder die

äußerste Erbitterung, die kalteste Verachtung sein Herz und er hätte diese schlanke, glatte, gefühllose Heuchlerin, die ihm Liebe log und ihn jetzt hinstreckte, tödten können. Die Ruhe in dem Zimmer war ihm mehr als der Schrecken des Grabes; er sprang auf und rief: Gott ist mein Zeuge, diese Stunde wird nie aus meinem Gedächtniß schwinden. So wahr ich hoffe, noch meine Mannesehre zu besitzen und sie künftig zu wahren, schwöre ich, daß ich keinen Heller von Ban Braats Gut verlange, daß ich — ich — mich zum Bettler machen will! Er stützte seine Arme, die heftig zitterten, auf das Pult und rief: O, dem Himmel sei Dank — ich habe ja noch Etwas — noch ein Rest dieses verwünschten Metalls ist mir geblieben — ich will es hingeben — ich will nichts, nichts mehr besitzen! Nichts! — Ein Geräusch im Vorzimmer ließ ihn rasch seine Worte und Bewegungen mäßigen.

Ich hab' Ihr Wort, sagte Sibylle. Lassen Sie uns jetzt diese Verhandlung schließen. Sie öffnete Banmaert die Thüre und Adrian entfernte sich mit einer förmlichen Verbeugung gegen Sibyllen. Er kam nach Hause und schloß sich für den ganzen Tag ein. Seine Schwester klopfte an die Thür, später die Mutter — er öffnete nicht. Gegen Abend mußte ein Bote einen Brief an Ban Braat überbringen. Zwei Tage waren verangen und noch hatten seine Angehörigen nichts von dem Borgesfallenen erfahren. Er war unablässig thätig gewesen, hatte Geschäftsfreunde besucht und überall, wo es ihm irgend möglich gewesen, Geld aufgenommen. Nach später einlaufenden Nachrichten ergab es sich, daß fast das Doppelte jener von Sibyllen genannten Summe zu erstatten war. Es konnte hiervon manches erlassen werden, manches fiel mit vollkommenem Rechte dem Compagnon zur Last, allein Adrian hatte in jenem unseligen Stunde einen heiligen Schwur gethan, sich von jeder, auch der kleinsten Verbindlichkeit zu lösen; dann wollte er aus dem Geschäfte treten. Claudie's Theilnahme war unumgänglich nöthig, ein Theil auch des andern sollte angegriffen werden. Am Morgen des fünften Tages, als fast Alles schon gethan war, ging er zur Schwester und erzählte ihr genau den Vorgang im Ban Braatschen Comtoir. Claudie, in ihrer Lebhaftigkeit gerieth in eine Aufregung, die für ihre Gesundheit fürchten ließ. Sie bot sogleich dem Bruder eine Verschreibung auf ihr sämmtliches Vermögen, und bedachte in der Aufwallung ihres tobenden Gefühls nicht, daß sie wenige Tage vorher fast dasselbe Anerbieten Herrn Arthur Marlineau gethan und daß dieser bereits Unterschriften von ihr in Händen hatte. Bruder und künftiger Schwager kamen dabei gleich auf eine häßliche Weise aneinander. Adrian trat zurück, denn er mochte in sein Unglück Niemand, am wenigsten seine Schwester, mit verwickeln und zugleich ihr nicht die Illusion über Herrn Arthur Marlineau's Charakter nehmen. Er begnügte sich demnach mit einer kleinen Summe, die er der Schwester nahm, und ein Freund lieb das Lebende her. In Zeit eines Monats war Alles geordnet, Adrian stand frei da, aber er besaß jetzt auch nichts, als eine ganz geringfügige Rente, die ihm buchstäblich nur den Nothbedarf des Lebens zusicherte. Er, der noch vor kurzer Frist fürsüßlich verschwendet hatte, der die Genüsse des Lebens nicht sowohl selbst kostete, als Andern zu kosten gab, er bewohnte jetzt eine kleine Vorstadtwohnung und führte ein so einsiedlerisches, zurückgezogenes Leben, daß die meisten seiner Freunde, die noch diesen Namen mit einigem Rechte führten, nicht einmal wußten, ob er noch in Antwerpen sei oder nicht.

Claudie trat eines Morgens in sein Zimmer, warf sich dem geliebten Bruder an den Hals und rief: So sei doch nur froh und glücklich, mein Theurer, daß du von diesem kalten, egoistischen Wesen befreit bist, daß sie nicht dein Weib geworden ist. Wäre das nicht ein Leidwesen und ein Kummer für unser ganzes Haus geworden, wenn sie drin eingezogen?

Adrian antwortete nicht, er stützte sein Haupt gedankenvoll auf die Hand.

Da sieht man, wie das Geld den Menschen aushöhlt, fuhr seine Schwester fort. Dies Mädchen war gewiß bestimmt, sanft und gut zu seyn, wie ihr Geschlecht und ihre Jugend es fordern, da faßte der Dämon mit scharfer Klaue ihr Herz und es verblutete und schrumpfte zusammen. O, ich kenne nichts Schredlicheres, als bei einer so jungen Seele schon die ganze eiserne Herrschaft unsers Wuchers und Geldgeistes zu entdecken!

Schweig! rief Adrian, schweig! Wie kannst du nur solch einen Unsinn glauben.

Höre mich ohne Leidenschaftlichkeit, rief Claudie. Du kennst das Dorf Harleben, das in der letzten Ueberschwemmung so großen Schaden litt? Neulich geht Herr Paul Blenders zufällig dorthin — du weißt, er studirt die Armuth und entwirft dann mit seiner genialen Feder Skizzen im Modegeschmack — und kommt zu einer Ausspäherung; wo einem redlichen Bürger eben sein letztes Hab und Gut genommen wird, weil er nicht zahlen kann, und wem kann er nicht zahlen? Der reichsten Erbin Antwerpens, der Tochter des Ban

Praat.
bert.
Banma
leiber
Sibylle
Unterf
Ich me
I
jes ver
W
stürzten
Si
sagt ha

Wenn
Und in
Nehm'
Und sie
Wenn f
Und kin
Wird's
Zur W
Kaffen
Wer die
Der leb
Auch al
Die M
Sie stim
Ob schön
Dir ka
Dein
Wo nur
Wer ist

Für
gemeine
Punkte
Mißverf
darauf
nastlicher
durch U
tung, al
i. B. v
in der
nach vor
hat dara
ben, wo
erforderl
erlanat

Die
genen M
tezt. Die
tergeienk
die ugler
in Ansch
im Schul
durch bet
Verbesser
diese Ver
ber genat
Es
Weile be
Armtreife
schlossen,
ausen, —
gen der
der Hand
leitwärts,
Beinheber
— nach
ner eine
sein mit
leitwärts,
gung, Be

Braut. Ihr schuldig er ein paar Gulden, und sie ist's, die ihn plündert. Zwar geschieht diese brutale Handlung auf Namen des alten Banmeier, aber man weiß im ganzen Dorfe, daß er nicht der Darleiber ist.

Paul Blenders ist dein Schützling, sagte Adrian. Er weiß, daß Sibylle früher mit Verachtung von ihm gesprochen und ihm jede Unterstützung abgeschlagen hat; solche Leute haben dann ihre Rache. Ich wette, daß an der ganzen Geschichte kein Wort Wahrheit ist.

Und ich glaube sie in allen ihren Einzelheiten. Du willst dieses verknöcherte Herz immer noch entschuldigen.

Weil ich es immer noch liebe! rief Adrian und seine Thränen stürzten mit Gewalt aus den Augen.

Himmel! nach alle Dem, was vorgefallen ist, was sie dir gesagt hat?

Ich denke, daß sie es auf Befehl ihres Vaters that.

Da kennst du sie wiederum schlecht, rief Claudie lebhaft. Sibylle that nie etwas auf Befehl eines Andern, und wäre dieser Andere selbst ihr Vater. Sie ist das eigenwilligste Geschöpf unter der Sonne, das ich kenne. Demuth und Unterwerfung in Liebe, die in jeder weiblichen Brust herrschen sollen, kennt sie nicht einmal dem Namen nach. Nächst ihrem Gelde liebt sie nur sich.

Du bist zu hart! O, Gott! wer mir nur Wahrheit — Wahrheit gäbe! Ihr Auge, das mich damals in Seligkeit anlächelte, wie sie, aus der Ohnmacht erwachend, in meinen Armen sich wiederfand, dieses Auge kann nicht gelogen haben! Und dann weiter die Scene im Comtoir — ich kann mir nicht dabei ein liebendes Weib denken! Himmel, Himmel! wo hinaus damit!

(Fortsetzung folgt.)

Das Heimweh und der Kaffee.

Wer hat ein ähnlich großes Reich? Kaffee! so ruft der Muselman, Der Buschmann trinkt, so viel er kann, Der Rus', der Schwed', der Deutsche auch Schürst dich mit Lust in seinen Bauch.

Drum frag' dich: wie gießt du es an, Daß also glücklich deine Bahn; Daß jeder Nade williglich Vor deinem Joche beugt sich; Daß du auch in dem fernsten Land Als Fürst und König anerkannt? Die Politik, die wußt ich gern, Die dich gemacht zu solchem Herrn.

Haha, du thatst den Weibern schön Und dachtest dann mit schlauem Sinn: Der Mann folgt seiner Liebsten nach, Wie's eine ausgemachte Sach. Drum hat dein Reich verschlungen ganz Die Völker all', mit Ruhm und Glanz,

Drum stehet es auch felsenfest, Auf Weiberlist, sie ist die best'.

Ich will mit deiner Politik O Kaffee! suchen auch mein Glück; Ich werbe um der Weiber Gunst, Weil anders Werben doch umsonst. Unmögliches das leisten sie, Begeistert von der Kaffee-Brüh.

Ich trinke Kaffee selber dann Recht fleißig, als ein Weibermann!

Wenn Weiber jemals was erdacht Und Gutes auf die Bahn gebracht, So ist's der edle Kaffeetrank.

Selbst Dichter wissen ihnen Dank. Drum leb' der Kaffee und das Weib,

— Auch die, mit dürrem magern Leib — Wenn nur die Jung' ist fähig noch,

Den Mann zu bringen unter's Joch! Sch. in Sch.

Gesundheitslehre.

(Fortsetzung.)

Fortsetzung des 24ten Kapitels über ärztliche Zimmergymnastik.

Für die Zimmergymnastik werden nun zuerst sub III. allgemeine Gebrauchsregeln abgehandelt, welche namentlich alle die Punkte berücksichtigen, aus denen dem, die Uebungen treibenden durch Mißverstehen Nachtheile erwachsen könnten. Im Abschnitt IV. folgt darauf die Darstellung und Beschreibung der unmittelbaren heilgymnastischen Bewegungen, welche hier nicht bloß beschrieben, sondern durch Abbildungen ganz deutlich gemacht und bezüglich ihrer Wirkung, also ihrer heilkräftigen Bedeutung besprochen sind, so heißt es z. B. vom Armtreiben: „beide straff gestreckte Arme beschreiben in der Richtung von vorn nach hinten und eben so oft von hinten nach vorn beginnend, einen möglichst weiten und steilen Kreis. Man hat darauf zu achten, daß die Arme dabei dicht am Kopf vorbeigehen, wozu allerdings eine vollkommene Freiheit des Schultergelenkes erforderlich ist, welche von den Meisten erst durch Uebung allmählig erlangt wird.“

Die Schultermuskeln, so wie alle rings um den Brustkorb gelegenen Muskeln werden dadurch in eine freie allseitige Thätigkeit versetzt. Die wesentliche Wirkung aber besteht in Freimachung des Schultergelenkes und in Kräftigung der Athmungsbewegungen, wobei auch die zugleich erfolgende mechanische Ausweitung des Brustkorbes mit im Anschlag zu bringen ist. Beim Vorhandenseyn von Hindernissen im Schultergelenk, bei beengenden Formfehlern der Brust, bei dadurch bedingtem Asthma, bei Lungenarterienleiden, kurz überall da, wo Verbesserung des Athmungsprocesses zu den Heilaufgaben gehört, ist diese Bewegung entschieden nützlich; außerdem gegen Lähmungen der genannten Muskelpartien.“

Es werden im Ganzen 45 gymnastische Bewegungen auf diese Weise beschrieben, nämlich, Kopfstreifen, Kopfwenden, Schulterheben, Armtreiben, Armheben seitwärts, Ellbogen zurück, Handesinken geschlossen, Ungleichseitiges Tiefathmen, Armstößen nach vorn, — nach außen, — nach oben, — nach unten, — nach hinten, Zusammenschlagen der Arme, Auseinanderschlagen der Arme, Achterbewegung der Hand, Fingerbeugen, Handreiben, Rumpfbeugen vorwärts, — seitwärts, Rumpfwenden, Rumpfstreifen, Rumpfaufrichten, Beintreiben, Beinheben, Beinrollen, Beinzusammenziehen, Kniebeugen nach vorn, — nach hinten, Fußstreden, Beinheben nach vorn, Niederlassen; ferner eine Anzahl zusammengesetztere Bewegungen als Stabtreifen, Geben mit durchgestecktem Stabe, Armwerfen vor- und rückwärts, — seitwärts, Sägebewegung, Schnitterbewegung, Armpfeifen, Trittbewegung, Weimwerfen vor- und rückwärts, — seitwärts, Stabübersteigen,

und Rückenwägen. Von jeder dieser Bewegungen ist angegeben, wie oft sie bei einer Uebung wiederholt werden muß. Ueber das Rückenwägen heißt es z. B.

45. Rückenwägen — 30, 40, 50 mal hin u. s. w.“

Auf einer weichen Unterlage, die nur Kumpflänge zu haben braucht, legt man sich, unter dem Kopfe ein Kissen, wagrecht in der Rückenlage auf den Boden. Die Arme werden über der Brust verschränkt, die Beine bis zu halber Kniebeugung angezogen, fußen auf dem Boden. Der ganze Körper macht nun eine einfach wägende Bewegung nach der Seite, so daß er auf Arme, Schulter und seitliche Hüftknochen zu liegen kommt; von da geht er mittels derselben Bewegung rückwärts gleich in dieselbe Lage auf der andern Seite über. Der ganze Körper muß jedesmal bis zur reinen, vollen Seitenlage gewendet werden, so daß dieses Hin- und Herwiegen innerhalb des Umfangs eines vollen Halbkreises erfolgt.

Der Zweck der Bewegung ist nicht sowohl Muskelgebrauch — denn dieser hat hierbei nichts Eigenthümliches, ist überhaupt nur unbedeutend, weshalb auch die Bewegung gar nichts Angreifendes, Ermüdendes hat, — als vielmehr rhythmisch abwechselnde Lageveränderung der leichterbeweglichen innern Organe, vorzüglich der Unterleibsorgane. Eine solche Lageveränderung vermag aber auf einfache Weise manchen Heilzweck zu erfüllen oder wenigstens zu unterstützen, wie jeder Arzt weiß. So z. B. Behufs gleichmäßigerer Blutvertheilung in allen solchen Fällen, wo die Ueberfüllung und Stauung des Blutes in den tiefen Unterleibsorganen Abhilfe verlangt, wie bei zwar noch nicht entzündeten, aber doch schon hervorgetriebenen Hämorrhoidalnoten, bei damit zusammenhängenden Harnblasenkrämpfen, oder bei, eine zu starken Blutung befürchteten lassende Bluterfüllung (Druckbelästigung) des Unterleibes vor Eintritt des Monatsflusses u. dgl. ferner bei leerer Aufstreibung und Luftansammlung im Darmkanal (Windcolik), zum Zurückbringen eingeklemmter Unterleibsbrüche u. s. w.

Da diese Bewegung auf keine radicalen, sondern nur auf palliative Heilzwecke abzielt, so ist auch hier nicht gemeint, daß sie in die Reihe anderer zu einer stehenden Tagesordnung gehörigen Bewegung aufgenommen, sondern daß sie eben nur zum gelegentlichen Gebrauche für den Fall des Bedarfes benutzt werden solle.“

Der V. Abschnitt endlich enthält specielle Vorschriften, wodurch eigentlich die Anleitung zur ärztlichen Zimmergymnastik gegeben wird, und hier zeigt es sich zweckmäßig, daß jede Uebung mit einem besondern Namen bezeichnet worden ist, so daß der Verfasser für die Behandlung einzelner Krankheitszustände kurzgefaßte Recepte aufstellen konnte, deren wir eines folgen lassen wollen. Es finden sich 10

solche Vorschriften: 1) zur Ableitung des Blutandrangs und chronischer Schmerz- und Reizzustände von Kopf und Brust; 2) zur Beförderung und Vervollständigung des Athmens gegen eingengten Brustbau, beginnende Lungentuberculose, Asthma u. dgl.; 3) gegen Trägheit und Störung der Unterleibsfunctionen überhaupt und gegen alle die zahlreichen daraus hervorgehenden Krankheitszustände, namentlich: Anschoppungen des Pfortadersystems, Verdauungsschwäche, habituelle Hartleibigkeit, daherstammendes Kopfweiden und Hämorrhoidalbeschwerden, Unterleibshypochondrie, — Hysterie, — Melancholie u.; 4) Vorschrift zur directen Beförderung des Stuhlganges; 5) zur directen Beförderung des in Störung gerathenen Hämorrhoidal- und weiblichen Monatsflusses; 6) gegen krankhafte, schwächende Häufigkeit der Pollutionen; 7) gegen beginnende Muskel lähmungen; 8) Vorschriften für solche Fälle, wo es keinem örtlichen, sondern einem auf die ganze Constitution sich beziehenden oder bloß einem vorbeugenden, gesund erhaltenden Heilwede gilt, also nur auf eine entsprechende Summe allseitiger Bewegung ankommt, daher gegen allgemeine Muskel- und Nervenschwäche, Blutarmuth (Bleichsucht) Scrophelkrankheit und dgl., sowie für bewegungsarme Personen überhaupt; 9) Vorschrift zum Behufe normaler Aus- und Durchbildung des ganzen Körpers für Kinder beiderlei Geschlechtes; 10) Verzeichniß derjenigen Bewegungen, welche in sitzender und liegender Stellung ausführbar sind, zu bezüglicher Auswahl für contracte und gelähmte Personen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Anekdoten aus dem Thierreich.

+ Eine sehr musikalische Dame besaß einen grünen Papagei, dessen Käfig unmittelbar hinter ihrem Clavierstuhle stand. Der Vogel zeigte eine förmliche Vorliebe für manche Musikstücke, und wenn seine Herrin eine recht weiche, elegische Melodie sang, so begleitete er dieselbe mit taktmäßigen Bewegungen des Kopfes und ließ zuweilen wohl auch etwas, wie ein leises bewunderndes Ah vernehmen. Ein Herr, der zuweilen mit der Dame musizierte, pflegte beim Singen seine Stimme mehr als nöthig war zu forciren. Sobald nun eine solche Bravourstelle kam und der Herr in seinen gewöhnlichen Fehler verfiel, wurde der Papagei ungeduldig und lief im Käfige hin und her, weil ihm, sobald er laut werden wollte, ein Wink seiner Herrin Schweigen auferlegte. Eines Tages, als das Singen ziemlich lange währte, hatte er alle Zeichen seines Unmuths erschöpft und sah nun dicht an das Gitter gedrängt. Plötzlich langte er mit der Pfote hinaus, ergiff einen der Nothknöpfe des Sängers und zerrte mit Schnabel und Pfoten so lange daran, bis das Concert unterbrochen wurde.

Die verschiedenen Bekannten der Dame schien dieses Thier je nach dem Organe, mehr oder weniger gern zu sehen und einzelne begrüßte er schon freudig beim Eintreten.

Die Dame starb nach kurzer Krankheit, während welcher sie mehrere Zimmer von dem entfernt lag, in welchem sich der Papagei befand. Durch kleine Reisen an mehrtägige Entfernung der Herrin gewöhnt, saß der Vogel während dieser Zeit, wie gewöhnlich in solchen Fällen, still. Am Abend vor der Beerdigung wurde der Sarg in einem anstehenden Saale aufgestellt und von diesem Augenblicke an, berührte der Vogel kein Futter mehr und lag nach zwei Tagen todt in seinem Käfige. *)

+ Als wir eine neue Wohnung bezogen, schreibt uns ein Freund, fanden wir auf dem Hofe einen kleinen verkümmerten Kater vor, der die Stage, die wir bewohnten, vorher nie zu betreten gewagt hatte. Kaum war er ein paar Mal freundlich angedrückt, so fand er sich von selbst bei uns ein und bewies sich so anhänglich wie ein Hund. Namentlich attachirte er sich an meine Person, und immer zu der bestimmten Stunde, wo ich zu Hause zu kommen pflegte, erwartete er mich. blieb ich des Abends lange aus, so war ich gewiß, ihn, sobald ich die Hausthür geöffnet hatte, zu meinen Füßen zu finden.

Eines Tages wurde Fleisch in den Speiseschrank gestellt und der Schlüssel nicht abgezogen. Sobald sich der Kater allein glaubte, richtete er sich am Schranke in die Höhe, steckte die rechte Pfote durch den Ring des Schlüssels und versuchte ihn umzudrehen. Da jedoch die Kraft im Vordergliede der Pfote in aufrechter Stellung nicht groß ist, so mühte er sich vergeblich ab. Als er dies einsah, ging er fort, ohne auf andere Weise zu probiren, den Schrank zu öffnen, — ein Beweis, daß er ganz genau wußte, daß man nur mittelst des Schlüssels dies erreichen konnte.

Wenn der Kater in meiner Nähe war und ich fing an zu husten, sprang er jedes Mal weg, da ihm dies unangenehm zu sein schien. Als jedoch im Beginn meiner Krankheit ein Bluthusten eintrat, und immer, wenn ein Schauer begann, meine Angehörigen herbeieilten,

*) Dieser Fall hat sich erst neuerdings bei einem Papagei, den die kürzlich verstorbene Schauspielerin Edwina Biered besaß, gleichfalls ereignet.

um zu sehen, ob es gefährlich sei, änderte das Thier sein Betragen. Es blieb nicht nur bei mir, sondern kam selbst, war es anderwärts, herbei, stellte sich auf meinen Schooß und zeigte in Haltung und Mienen die allergrößte Angst. War der Anfall vorüber, so schmeichelte er mir unter allen Freudenbezeugungen, die ihm möglich waren. — Um das Husten der übrigen Familienglieder kümmerte er sich nicht. — Während meiner Krankheit pflegte ich zuweilen mit dem Kater zu spielen. Das Band, dessen ich mich dazu bediente, lag in einer Schublade meines Schreibtisches. Da er nun häufiger Lust dazu hatte, als ich, so ging er an den Kasten, und, wenn derselbe nicht fest zugeschoben war, so zog er ihn mit seinen Pfoten auf, holte das Band heraus, nahm es ins Maul und brachte es mir, selbst, wenn ich mich in einem andern Zimmer befand, bis auf den Schooß und stellte sich dann bittend vor mich hin.

Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

+ Der Mißgriff.

Napoleon hatte einst, zur Zeit des Directorium, als er noch General war, mit dem Director Newbell einen sehr lebhaften Streit über Maßregeln, die genommen und durch die bewaffnete Macht unterstützt werden sollten. Er wurde nach und nach in Folge des Streits immer heftiger. Endlich droht er, seinen Abschied zu nehmen. Newbell ließ ihn reden, ohne ihn zu unterbrechen, streckte aber immer die rechte Hand vor sich hin, worin er eine Feder hielt. Als Napoleon nun geendigt hatte, sagte der Director mit seinem deutschen Accente: „Da Bürger General! nehmen Sie die Feder und schreiben Sie sofort Ihr Abschiedszeug. Die Nation ist nicht so unglücklich, daß sie nicht Generale finden könnte, die eben so gute Republikaner sind, wie Sie.“ — Napoleon hütete sich aber, und suchte schnell die Sache wieder auszugleichen.

+ Verschiedene Beweggründe.

Eines Tages unterhielt sich Napoleon auf St. Helena mit seinen Begleitern über die Beweggründe, weshalb sich dieselben auf St. Helena befänden, und sagte in dieser Beziehung: „Bertrand ist nun schon ganz mit meinem Schicksale verflochten; er gehört zu meiner Geschichte. Bourgaud war mein erster Ordonanz-Offizier, er ist mein Wert, mein Kind. Montholon ist der Sohn von Semonville, ein Schwager von Zaubert, ein Sohn der Revolution und des Lagers.“ Dann wandte er sich zu dem Grafen Las Cases und sagte: „Sie, Lieber! Sie, — hier besann er sich eine Weile und fuhr dann fort: „Sie, aber Sie, Lieber, durch welchen Teufelszufall sind Sie nur hier?“ — „Sire,“ antwortete dieser, „durch meinen Glücksstern und der Emigration zu Ehren.“ (Fortsetzung folgt.)

Eine Todesanzeige

aus dem Großner Wochenblatt. „Heute roth, morgen todt. So war's mit meiner Frau, die noch heute vor acht Tagen über Tisch und Bänke sprang und gestern schon begraben worden ist, was an ihr sterblich war. Sie war während ihrer ganzen Ehe ein muntres Weib, die sich nicht leicht ein A für ein U vormachen ließ. Darum mag jeder meinen Schmerz ermessen, so jung und so lustig, und jetzt schon begraben. Was ist das menschliche Leben, sagte ich dieser Tage wiederholt zu mir und auch gestern noch auf dem Kirchhofe, wo ich den Todtengräber bezahlte, welcher auch den Grabhügel in Ordnung halten will. So eine heitere Frau finde ich gewiß nicht wieder. Darum mein Schmerz ein gerechter. Ich wünsche, daß der Himmel Jedermann vor ähnlichem traurigen Geschick bewahre und danke für den Blumenschmuck, so wie dem Kantor für das Grablied, welches mir durch und durch ging, aber sehr gut vorgetragen wurde. Aderrmann, Schlossermeister.“

Sprüche wörter.

- + Behaupten ist nicht beweisen.
- + Bekannte Bahn und alte Freunde sind die besten.
- + Dem Betrüben ist übel geigen.

Goldföner.

- *. Lieb' und Freundschaft wandeln unter guten Frommen Menschen tröstend auf und ab; Treten weinend an ein Blumengrab, Wo die Brust verfant, an der sie ruhten.

Charade.

Die erste Sylbe ist ein Jubelruf;
Die beiden andern willst Du eben thun.
Das Ganze oft uns einen Himmel schuf,
Oft eine Hölle. Thu' die andern nun!

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wih. Brandt & C.